

GELD SPEZIAL



Schwerpunkt Finanzielle Allgemeinbildung

Geld für später sparen? Schleichwerbung von Banken erkennen? Den Zinseszins berechnen? Schüler lernen das in 39 verschiedenen Fächern. Ein **Geld Spezial** über finanzielle Allgemeinbildung, das in Zusammenarbeit mit der Kölner Journalistenschule entstanden ist.

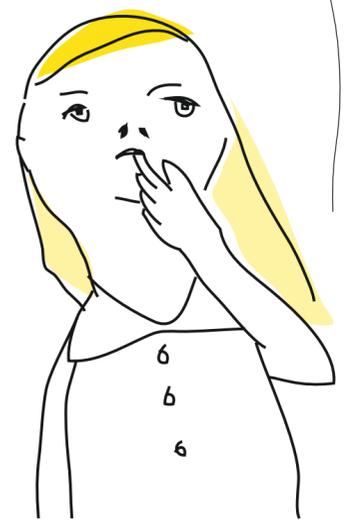
BADEN- WÜRTTEMBERG	BAYERN	BERLIN	BRANDENBURG	BREMEN	HAMBURG	HESSEN
GRUNDSCHULE •Mathematik •Mensch, Natur und Kultur WERKREALSCHULE/ HAUPTSCHULE •Wirtschaft/Arbeit/Gesundheit, •Wirtschaft und Informations- technik* REALSCHULE •Erdkunde/Wirtschaftskunde/ Gemeinschaftskunde •Mensch und Umwelt* GYMNASIUM •Erdkunde, •Gemeinschaftskunde •Wirtschaft Grundsätzlich wird fächer- übergreifend unterrichtet Das plant das Land: ab 2015 neuer Bildungsplan, »Verbraucherbildung« wird zu einem von fünf Leitprinzipien erhoben, Fach »Wirtschaft/ Berufs- und Studienorientie- rung« wird an allen allgemein- bildenden Schulen ab Klassenstufe 7/8 eingeführt	MITTELSCHULEN •Arbeit/Wirtschaft/Technik REALSCHULE •Wirtschaft und Recht •Betriebswirtschaftslehre* •Rechnungswesen* GYMNASIUM •Wirtschaft und Recht Das plant das Land: Ökonomische Bildung soll verstärkt werden, derzeit wird »unter Einbeziehung von Kooperationspartnern aus Wirtschaft und Gesell- schaft ein Gesamtkonzept entwickelt«	ALLGEMEINBILDENDE SCHULEN •Wirtschaft/Arbeit/Technik •Sozialkunde GYMNASIUM •Wirtschaftswissenschaften Das plant das Land: »Derzeit wird in Kooperation mit der Senatsverwaltung für Verbraucherschutz und der Technischen Universität Berlin ein Lernbereich Verbraucherbildung entwickelt, in dem Finanz- kompetenz einen zentralen Stellenwert haben soll«	GRUNDSCHULE •Wirtschaft/Arbeit/Technik OBERSCHULE •Wirtschaft/Arbeit/Technik GESAMTSCHULE •Wirtschaft/Arbeit/Technik GYMNASIUM •Wirtschaft/ Arbeit/Technik, außerdem fächerübergreifend in Mathematik und Politischer Bildung Das plant das Land: Nichts. Die »derzeitigen Ansätze werden als ausreichend angesehen«	GRUNDSCHULE •Sachkunde OBERSCHULE •Wirtschaft/Arbeit/Technik •Wirtschaft GYMNASIUM •Wirtschaft/ Arbeit/Technik •Wirtschaft Das plant das Land: Nichts	SCHULEN: KEINE ANGABEN Anzahl der Fächer: •Politik/Gesellschaft/ Wirtschaft •Recht und Wirtschaft Das plant das Land: Die Weiterentwicklung sowohl der der Rahmenpläne wie auch der der Fortbil- dungsmöglichkeiten ist ein kontinuierlicher Prozess, im Rahmen dessen auch die finanzielle Allgemein- bildung überprüft, und, sofern erforderlich, an aktuelle Gegebenheiten angepasst wird	HAUPTSCHULE •Politik und Wirtschaft REALSCHULE •Politik und Wirtschaft GYMNASIUM •Politik und Wirtschaft Das plant das Land: Nichts

Das plant das Land:
ab 2015 neuer Bildungsplan, »Verbraucherbildung« wird zu einem von fünf Leitprinzipien erhoben, Fach »Wirtschaft/ Berufs- und Studienorientierung« wird an allen allgemeinbildenden Schulen ab Klassenstufe 7/8 eingeführt



Tückische Nachhilfe

Was lernen Schüler über Wirtschaft? Eine Umfrage der ZEIT unter den 16 Kultusministerien zeigt: So gut wie gar nichts. Die Lücke füllen Banken und Versicherungen VON JONAS GERDING, JULIAN KUTZIM UND JAKOB STRULLER



Schulstunde in Düsseldorf, der Besuch trägt Anzug und hat Powerpoint-Folien mitgebracht. Stockend liest ein Siebtklässler die Frage ab, die der Beamer in bunter Graffiti-Schrift an die Altbauwand wirft: »Warum solltest du den Umgang mit Geld planen?« Schnell sind die ersten Hände oben. »Damit man keine Schulden macht?«, fragt einer. »Ja, und warum?«, hakt Stefan Notthoff nach. »Wegen der Schufa«, sagt ein Mädchen. Ob sie denn wisse, was das sei? Nein.

Notthoff, Werber von Beruf, steht zusammen mit dem Wirtschaftsprüfer Michael Freudenberg vor 19 Schülern der 7a. In drei Jahren werden die heute 12- bis 14-Jährigen ihren Hauptschulabschluss machen, vielleicht eine Ausbildung beginnen und das erste Gehalt verdienen. Und heute soll das Duo sie fit

machen in Gelddingen. Immer wieder wird Notthoff in den nächsten zwei Stunden deswegen diesen einen Satz wiederholen: »Die Einnahmen müssen größer als die Ausgaben sein.« Am Beispiel des 16-jährigen Felix, der sich eine Vespa wünscht, erklärt er, wie man Ausgaben verringert und Einnahmen erhöht, bis der Betrag unter dem Strich größer ist als der auf dem Preisschild.

Die Lehrerin sitzt hinten, hört zu. Jeder, der sich meldet, kommt zu Wort. Notthoff und Freudenberg sind im Auftrag der Initiative My Finance Coach gekommen – sonst arbeite Notthoff als Kundenbetreuer bei der Werbeagentur Grey, Freudenberg für KPMG – beide Firmen stützen die Initiative. Rund 1000 »Finance Coaches« sind in Deutschland unterwegs. Mehr als 30 Unternehmen, darunter McKinsey, die Allianz, die DKB und die VW Bank, finanzieren die gemein-

nützige Stiftung. In weniger als vier Jahren sind fast 3500 Schulbesuche zustande gekommen.

Dass sich Vertreter der Wirtschaft vor Schulklassen stellen, ist keine Seltenheit. Schon 2006 ergab die Pisa-Studie, dass 88 Prozent der 15-Jährigen eine Schule besuchen, »an der Wirtschaft und Industrie Einfluss auf Lehrinhalte ausüben«. Dass es so weit kommen konnte, liegt vor allem daran, dass die Schulen kein einheitliches Konzept für finanzielle Allgemeinbildung haben.

Mit Verve streiten schon Experten und Didaktiker darüber, was als Allgemeinbildung zu gelten habe. Und so beantwortet – dem Bildungsföderalismus sei Dank – jedes Bundesland diese Frage anders oder lässt Schulen und Lehrer damit allein. Die Lehrer wiederum sind meist nicht speziell für Wirtschaftsunterricht ausgebildet und dankbar für die externe Nachhilfe. Denn die ist überall erlaubt: Eine exklusive Umfrage der ZEIT (siehe Infografik) unter allen 16 Kultusministerien zeigt, dass in allen Bundesländern private Anbieter in Schulen willkommen sind. Das ist aber auch schon die einzige Gemeinsamkeit. Ansonsten wird Schülern der Umgang mit Geld überall anders beigebracht.

Dass finanzielle Allgemeinbildung zur Ausbildung gehören sollte, darüber herrscht – wenigstens theoretisch – Konsens. Und an Absichtserklärungen mangelt es auch nicht: Erst im Herbst 2013 beschied die Kultusministerkonferenz, dass die Schüler lernen sollen, wie sie fürs Alter vorsorgen, Ersparnis anlegen und Werbung richtig einordnen. Die Schulen sollten darauf reagieren, dass Kinder immer früher zu Konsumenten werden und sich immer öfter verschulden. Die wachsende Zahl an Privatinsolvenzen belege, dass dies notwendig sei.

Auch Banken und deren Verbände verweisen seit Jahren auf Studien, die Lücken im Finanzwissen der jungen Deutschen offenbaren. Allein: Wie diese zu schließen seien, darüber streiten Experten ausdauernd. Die Verbraucherzentralen fordern ein Schulfach Verbraucherbildung. Hans Kaminski, Direktor des Instituts für ökonomische Bildung an der Universität Oldenburg (IÖB), befürchtet dann allerdings, dass die Allgemeinbildung auf der Strecke bleibt und der Unterricht zu »Produktberatung« verkümmert. »Die Verbraucherbildung sollte deshalb eine Dimension des Faches Wirtschaft oder Ökonomische Bildung sein«, fordert er. Und die Initiative für bessere ökonomische Bildung (IBÖB) wünscht sich gar, dass »die ökonomische Bildung unter dem Dach der Sozialwissenschaften ihre Heimat finden muss«, sagt Tim Engartner, Professor für Didaktik der Sozialwissenschaften an der Goethe-Universität in Frankfurt. Die Schüler müssen schließlich auch lernen, dass Banken die Krise verursacht haben und warum in der Welt Vermögen so ungleich verteilt ist.

Darüber reden Notthoff und Freudenberg an diesem Vormittag in Düsseldorf nicht. Sie versuchen, die Teenager lieber über deren Alltag zu erreichen. Auf einem Poster ist der fiktive Felix bereits mit seinem Traumroller zu sehen. Seine Einnahmen hat er erhöht, er hat seine Eltern um mehr Taschengeld gebeten, gibt Nachhilfe und jobbt als Babysitter. Er hat weniger telefoniert und ist seltener ausgegangen. So reichte das Geld am Ende für den Roller – und für Helm, Versicherung und Benzin war auch noch genug übrig. Letztere dienen den Finance Coaches dazu, den Unterschied zwischen fixen und variablen Kosten zu erklären.

Die My-Finance-Coach-Einheiten beschäftigen sich mit praktischen Gelddingen: Kaufen, Planen, Sparen. Man

möchte »die ökonomische Bildung von Kindern und Jugendlichen verbessern«, heißt es in einem Grundsatzpapier. Die finanzielle Allgemeinbildung sei so wichtig, dass man sie nicht allein den streitenden Didaktikern und den unterfinanzierten Schulen überlassen möchte.

Uneigennützig präsentieren sich alle dieser Initiativen. 15 der 20 größten deutschen Unternehmen bieten Unterrichtsmaterial an, weit über den ökonomischen Bereich hinaus. Für alle Fächer zusammen gibt es rund 880 000 verschiedene Angebote, die Lehrern kostenlos zur Verfügung stehen: Info-Broschüren, aber auch komplette Unterrichtsreihen mit Beispielaufgaben und ausgewählten Texten aus Zeitungen. Das geht aus einer Studie der Universität Augsburg von 2012 hervor. Und nicht nur bei My Finance Coach stehen hinter den Anbietern große Finanzdienstleister. Auch die Deutsche Bank, die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM) und die Verlagsgruppe Handelsblatt (die zur Dieter von Holtzbrinck Medien GmbH gehört, die 50 Prozent am Zeitverlag hält) haben ähnliche Angebote.

880 000 kostenlose Angebote aus der Wirtschaft

Banken erklären die Finanzkrise, die sie selbst mit befeuert haben? Versicherer lehren, wie man fürs Alter vorsorgt? Organisationen wie Lobbycontrol und der Bundesverband der Verbraucherzentralen sehen darin den Versuch, Schüler zu beeinflussen. Tatsächlich heißt es zum Beispiel in einer Broschüre der INSM über Artikel 14, der im Grundgesetz festlegt, dass »Eigentum verpflichtet«: »Zugegeben, dieses Gebot ist ohne Zweifel gut gemeint, doch von einer freiheitlichen Wirtschaftsverfassung zeugt es nun wirklich nicht.« Aus dem »Materialkompass«, für den die Verbraucherzentralen Lehrmaterial externer Anbieter bewerten, geht hervor, dass viele der Broschüren und Arbeitsblätter ideologisch gefärbt sind oder sogar Werbung enthalten. Fast 20 Prozent der Materialien zum Thema Wirtschaft bekommen ein »mangelhaft«.

»Der Lehrer hat eine wichtige Filterfunktion«, sagt Hans Kaminski. Auch für Sozialwissenschaftler Tim Engarter ist er die wichtigste Kontrollinstanz. Problem: Rund die Hälfte des Wirtschafts- und Sozialkundeunterrichts werde in einigen Bundesländern von Pädagogen unterrichtet, die ein anderes Fach studiert haben. Gerade diese Lehrer, die oft Schwierigkeiten haben, den Inhalt einzuordnen, nehmen Materialien von Externen gerne zu Hilfe. Das öffne die Klassenzimmer für Lobbyismus. »Die Unternehmen nutzen aus, dass es kein Zulassungsverfahren für solche Materialien gibt«, sagt Engarter. Schulbücher müssen in den meisten Bundesländern vom jeweiligen Ministerium geprüft werden. Das fordert er auch für kostenlose Unterrichtsmaterialien von außerhalb. Solange keine Prüfstelle für diese Materialien existiert, entscheiden Lehrer und Direktoren selbst, wie sie mit externen Initiativen umgehen. An der Düsseldorfer Gemeinschaftsschule Bernburger Straße sei man sich der Gefahren bewusst, sagt Direktor Klaus Peter Vogel. Er weiß, dass die Verbraucherzentrale dem My-Finance-Coach-Programm nur die Note Vier gibt, weil es didaktisch besser sein könnte. Aber gerade in Fächern wie Wirtschaft ist für ihn Praxisbezug enorm wichtig. »Externe Partner sind für die Schüler belebende Elemente«, sagt er. »Das bringt einen anderen Motivationsschub, als wenn der Lehrer wie jeden Tag mit dem Buch in die Klasse kommt.«

DIGITAL TRANSFORMATION AWARD 2014

Gesucht werden digitale „Best-Practice“-Beispiele:
Stellen Sie Ihre Projekte vor, die unter Einsatz von digitalen Technologien Ihre Wertschöpfung erhöhen, neue Geschäftsmodelle ermöglichen oder Kosten reduzieren.

Bewerben können sich Unternehmen, Organisationen, Behörden und Institutionen.

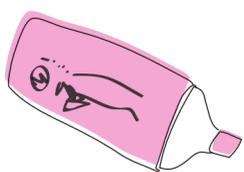
Mehr Informationen, Bewerbung und Teilnahmebedingungen unter www.DT-AWARD.de

JETZT TEILNEHMEN
WWW.DT-AWARD.DE






MECKLENBURG-VORPOMMERN	NIEDER-SACHSEN	WESTFALEN	RHEINLAND-PFALZ	SAARLAND	SACHSEN	SACHSEN-ANHALT	SCHLESWIG-HOLSTEIN	THÜRINGEN
ALLGEMEINBILDENDE SCHULEN •Arbeit/Wirtschaft/Technik GYMNASIALE OBERSTUFE •Wirtschaft Das plant das Land: »Im Rahmen der weiteren Etablierung von Ganztags-schulen ist auch daran gedacht, die Unterrichtszeit für Gegenstände der finanziellen Allgemeinbildung auszuweiten. In der Erarbeitung befindet sich zudem ein Rahmenplan »Verbraucherbildung«, in dem finanzielle Allgemeinbildung einen prominenten Platz einnehmen soll«	HAUPTSCHULE •Wirtschaft •Hauswirtschaft •Hauswirtschaft* REALSCHULE •Wirtschaft •Hauswirtschaft •Hauswirtschaft* OBERSCHULE •Wirtschaft •Hauswirtschaft •Hauswirtschaft* GYMNASIUM •Politik/Wirtschaft Das plant das Land: »Schülerinnen und Schüler benötigen Kompetenzen, um verantwortungsvoll als Verbraucherinnen und Verbraucher handeln zu können. Dabei geht es nicht nur um die finanzielle Allgemeinbildung, sondern um die Verbraucherbildung insgesamt. Diese spielt eine wichtige Rolle in den niedersächsischen Schulen und ist in den vergangenen Jahren intensiviert worden«	HAUPTSCHULEN •Lernbereich Arbeitslehre (enthält Wirtschaft, Hauswirtschaft und Technik) GESAMTSCHULE •Lernbereich Arbeitslehre (enthält Wirtschaft, Hauswirtschaft und Technik) •Sozialwissenschaften GYMNASIUM •Politik/Wirtschaft •Sozialwissenschaften Das plant das Land: Von 2010 bis 2013 nahmen 70 Realschulen am Modellversuch »Wirtschaft an Realschulen« teil und erprobten, ob ökonomische Bildung durch ein Kernfach Wirtschaft oder ein Wahlpflichtfach Ökonomie an Realschulen gestärkt werden könnte. Der Modellversuch wurde um ein Jahr verlängert und endet zum kommenden Schuljahresende	GRUNDSCHULE •Sachunterricht REALSCHULE PLUS •Gesellschaftslehre (fächerübergreifend) •Wirtschaft und Verwaltung* •Hauswirtschaft und Sozialwesen* INTEGRIERTE GESAMTSCHULE •Gesellschaftslehre •Arbeitslehre/Sozialwesen* •Arbeit/Wirtschaft/Technik* •Familienhauswesen* •Arbeit/Gesundheit/Soziales* •Hauswirtschaft* •Wirtschaftslehre* GYMNASIUM •Sozialkunde Das plant das Land: »Alle genannten Maßnahmen zur finanziellen Allgemeinbildung werden kontinuierlich evaluiert, angepasst und weiterentwickelt, um auf die sich schnell verändernden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Anforderungen reagieren zu können«	GYMNASIUM •Sozialkunde Keine Angaben zu restlichen Schulformen Das plant das Land: Kein weiterer Regelungsbedarf erkennbar - auf »die vielfältigen Angebote externer Ansprechpartner und Anlaufstellen wird an geeigneter Stelle hingewiesen«	MITTELSCHULE •Wirtschaft/Technik/Haushalt/Soziales GYMNASIUM •Gemeinschaftskunde/Rechtserziehung/Wirtschaft Das plant das Land: Ökonomische Bildung soll »weiter gestärkt werden«	SEKUNDARSCHULE •Sachunterricht •Wirtschaft •Hauswirtschaft GYMNASIUM •Mathematik •Sozialkunde •Wirtschaftslehre* •Rechtskunde (Sozialkunde ist sowohl Pflicht- als auch Wahlpflichtfach)* Das plant das Land: Nichts	GEMEINSCHAFTS-SCHULE •Verbraucherbildung •Wirtschaft/Politik •Wirtschaftslehre* •optionales Profulfach WiPo* GYMNASIUM •Wirtschaft/Politik •optionales Profulfach WiPo* GRUNDSCHULE •Heimat- und Sachunterricht REGIONALSCHULE •Verbraucherbildung •Wirtschaft/Politik Das plant das Land: »Das Thema hat einen großen Stellenwert und gehört zur »guten Schule«; es entwickelt sich thematisch mit der gesellschaftlichen Entwicklung (Bsp. Plätzen einer Börsenblase, Euro-Krise, Zinsniveau usw.)«	REGELSCHULEN •Wirtschaft/Recht/Technik •Wirtschaft/Umwelt/Europa* Gemeinschaftsschule •Wirtschaft und Recht GYMNASIUM •Wirtschaft und Recht »Allgemein wird im Fachunterricht und fächerübergreifend unterrichtet« Das plant das Land: »In Thüringen werden bereits seit 2010 weiterentwickelte Lehrpläne schrittweise eingeführt und umgesetzt. Dabei sind aktuelle gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedingungen mit eingeflossen. Weitere Änderungen sind derzeit nicht vorgesehen«



- GRUNDSCHULE
- HAUPTSCHULE
- REALSCHULE
- GESAMTSCHULE
- GYMNASIUM
- ANDERE
- *Wahlfach

Da hilft nur der Taschenrechner

Der Zinseszins entfaltet erst mit der Zeit seine Wirkung. Dumm nur, dass wir nicht exponentiell denken können **VON ANNE-SOPHIE LANG**

Über alle Maßen bescheiden schien Sissa ibn Dahir, der Vater des Schachspiels. Der Maharadscha hatte dem indischen Gelehrten als Dank für seine Erfindung einen Wunsch gewährt. Sissa wollte sich mit etwas Reis begnügen, so schien es: ein Korn auf dem ersten Feld eines Schachbrettes, zwei auf dem zweiten, vier auf dem dritten, acht auf dem vierten und so weiter. Mit jedem neuen Feld sollte sich die Menge verdoppeln. So erzählt es die Legende, sie spielt vor rund 2000 Jahren.

Die Legende sagt auch: Erst lachte Maharadscha den Weisen aus. Später ließ er ihn köpfen, nachdem er bemerkt hatte, dass Sissa kein bisschen bescheiden war und er dessen Wunsch niemals erfüllen konnte. Dazu hätte er mehr als 18 Trillionen Reiskörner aufreiben müssen. Oder 553 Milliarden Tonnen. Selbst bei heutiger Produktionsmenge entspricht das der indischen Reisernte von über 3600 Jahren.

Die Rechnung dazu lautet: $1 + 2 + 2^2 + 2^3 + 2^4 \dots + 2^{63}$. Vom zweiten bis zum 64. Feld werden Zweierpotenzen addiert. Der Getreideberg wächst also exponentiell. Das überfordert den menschlichen Verstand. Nicht nur in indischen Legenden, auch heute noch, uns alle, etwa bei der Geldanlage. Ein Beispiel: Ein Sparer investiert 10 000 Euro über 40 Jahre zu zwei Prozent Zinsen. Nach einem Jahr hat er 10 200 Euro. Und nach 40 Jahren? Haben sich auch seine Zinsen weiter verzinst – und die Anlagesumme hat sich auf 22 080 Euro mehr als verdoppelt. Kleine Verschiebungen machen dabei viel aus. Schon ein Promille Zinsen mehr, also eine Erhöhung auf 2,1 Prozent, bringt am Ende der Laufzeit ein Plus von fast 1000 Euro ein. Und ein Promille weniger mindert den Ertrag entsprechend.

Zinseszinsseffekt nennt sich das; und die meisten Menschen überrascht, wie stark er wirkt. Unser Gehirn ist schlicht nicht darauf ausgelegt, gut mit Exponentialfunktionen klarzukommen. Was etwa 9^5 – also 9 mal 9 mal 9 mal 9 – ergibt, können wir kaum abschätzen. Wer nachrechnet, findet es heraus: 59 094. Einen Erklärungsansatz liefert die Evolutionstheorie. »Mit exponentiellen Prozessen war der Mensch in seiner Entwicklung nicht konfrontiert«, sagt Rüdiger von Nitzsch, verhaltensorientierter Finanzmarktforscher an der RWTH

Aachen. Lineare – also geradlinige – Prozesse waren relevanter. Wer ein Gefühl für sie hat, kann abschätzen, wie weit er pro Stunde laufen muss, um am Abend an seiner Schlafstätte anzukommen. Zinseszinsen lassen sich nicht abschätzen.

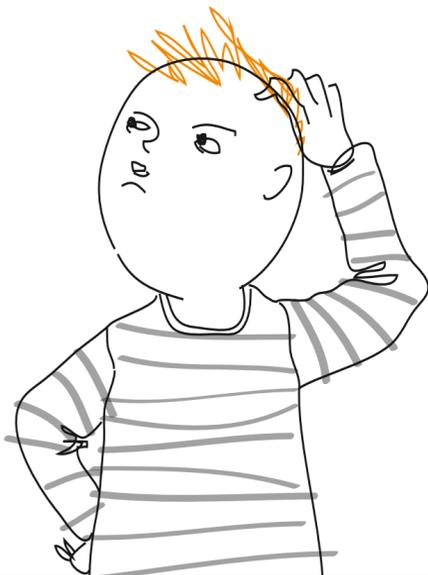
Diese einseitige Ausstattung bereitet dem Homo sapiens in der modernen Welt Probleme. Der im vergangenen Jahr verstorbene Physiker Al Bartlett befand im Hinblick auf das Bevölkerungswachstum gar einmal: »Die größte Schwäche der menschlichen Rasse ist unsere Unfähigkeit, die Exponentialfunktion zu verstehen.« Auch Guido Heitz lebt im ständigen Kampf mit der Exponentialfunktion. Heitz ist seit 15 Jahren Finanzberater, seit neun Jahren selbstständig in Köln. »Der Zinseszinsseffekt wird von Sparern unterschätzt«, sagt er. Er rechnet ihn seinen Kunden deshalb vor, um sie von seinen Empfehlungen zu überzeugen. Das exponentielle Unvermögen ist für Heitz ein Grund dafür, dass Sparer langfristige Geldanlagen wie Lebensversicherungen häufig frühzeitig kündigen – nur ein Viertel der Anleger hält laut Verbraucherzentrale Hamburg Verträge mit 30 Jahren Laufzeit durch.

Hinzu gesellt sich unsere Ungeduld: Menschen bewerten den heutigen Nutzen höher als einen abstrakten Nutzen in der Zukunft. Und sie scheuen Verluste: Sobald Kurse fallen neigen sie zum Verkauf. Lange Laufzeiten sind wegen der Schwierigkeit, zu verstehen, was am Ende rauskommt, deshalb psychologisch heikel. Das gilt nicht nur für den späteren Ertrag, sondern auch für den Wertverlust durch Inflation. Auch dies ein exponentieller Prozess, den Sparer schlecht einschätzen können.

Beim Zinseszinsseffekt versagen unsere Heuristiken, unsere Leitplanken, die uns helfen, intuitiv schnell Entscheidungen zu treffen. »Die Leute denken mit einer linearen Heuristik«, sagt BWL-Professor Martin Weber von der Uni Mannheim. Dazu orientieren sie sich an gegebenen Informationen. Sie nutzen einen sogenannten kognitiven Anker. Das Ergebnis von 8 mal 7 mal 6 mal 5 mal 4 mal 3 mal 2 mal 1 schätzen Versuchspersonen höher ein als das identische Ergebnis von 1 mal 2 mal 3 mal 4 mal 5 mal 6 mal 7 mal 8. Denn es ist immer der erste Wert, der als Anker dient. Auch 2⁸ scheint auf Anhieb kleiner als 8², dabei ist das Ergebnis viel größer. 2⁸ ergibt 256, 8² nur 64. Unser exponentielles Unvermögen ist also vielfach bewie-

sen – was aber können wir tun, um ihm entgegenzuwirken? Hilft Training? Die Antwort ist ernüchternd: Nichts hilft. »Man muss es halt ausrechnen«, rät Rüdiger von Nitzsch. Dass wir immer noch den Taschenrechner brauchen, weil wir seit 2000 Jahren kein Stück besser geworden sind, hat erst vor Kurzem wieder das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) nachgewiesen. Die Wissenschaftler gaben 128 Studenten Vorsorgetraining zur Auswahl – und die lagen in ihren Entscheidungen

fast immer daneben. Allerdings: Wenn die Forscher die Probanden vorher auf den Zinseszins hingewiesen hatten, lagen die Ergebnisse deutlich näher an der Wahrheit. Die eigentliche Frage ist, so BWL-Professor Weber, wie man die Leute dazu bringen kann, zum Taschenrechner zu greifen. Denn ohne geht es nun mal nicht. Auch Maharadscha Shihram hätte einen gebrauchen können. Es heißt, Sissas Wunsch habe seine Rechenmeister tagelang in Schach gehalten.



Sparkassen-Finanzgruppe

08/15 BANK

Jetzt Finanz-Check machen!

Sparkassen-Finanzkonzept

- Vermögen
- Altersvorsorge
- Absicherung Ihrer Lebensrisiken
- Service & Liquidität

SO VERSTEHT ES JEDES KIND

Genussrechte

Wenn ein Unternehmen Geld braucht, hat es zwei Möglichkeiten: Entweder sucht es für Anteile an der Firma neue Eigentümer, die dafür bezahlen. Das nennt man Eigenkapitalbeteiligung. Oder es nimmt einen Kredit auf, etwa bei einer Bank, das heißt dann Fremdkapitalbeteiligung. Ein weiterer, in Deutschland verbreiteter Weg ist die Ausgabe von Genussrechten. Das ist eine Mischform zwischen Fremd- und Eigenkapital. Wer ein Genussrecht kauft, wird zwar nicht Miteigentümer an der Firma. Im Gegensatz zu diesem darf er bei Entscheidungen nicht mitreden, und im Gegensatz zu einem Gläubiger ist er auch an Gewinnen und Verlusten beteiligt. Warum das jemand machen sollte? Weil ihm das Unternehmen dieses höhere Risiko bezahlt, es verzinst sein Geld mit einer höheren Rendite. Solche

Genussrechte haben häufig feste und längerfristige Laufzeiten, man kann sie nicht einfach weiterverkaufen. Sie eignen sich also nur für Anleger, die das Unternehmen gut kennen. Bislang mussten Unternehmen, die Genussrechte verkaufen wollten, nur einen Prospekt und ein Informationsblatt bei den Kontrolleuren der Finanzaufsicht BaFin abgeben. Die Behörde hat nur überprüft, ob die Unterlagen vollständig waren, aber nicht, welche Risiken mit den Geschäften verbunden sind. Doch durch die Pleite einer großen Windpark-Firma im vergangenen Jahr, die sich fast nur über Genussrechte finanzierte, denken die Beamten darüber jetzt noch mal nach.

Frank Dornseifer, Geschäftsführer Bundesverband Alternative Investments e. V.

Das Sparkassen-Finanzkonzept: Beratung auf Augenhöhe statt 08/15.

Menschlich. Persönlich. Verlässlich.

Geben Sie sich nicht mit 08/15-Beratung zufrieden – machen Sie jetzt Ihren individuellen Finanz-Check bei der Sparkasse. Wann und wo immer Sie wollen, analysieren wir gemeinsam mit Ihnen Ihre finanzielle Situation und entwickeln eine maßgeschneiderte Rundum-Strategie für Ihre Zukunft. Mehr dazu in Ihrer Geschäftsstelle oder unter www.sparkasse.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**